

Im übrigen beleuchtet der Brief des Prinzen Albrecht sehr sinnig das von Treitschke aufgetragene und seitdem tausendmal abgedruckte Gerücht, die preussische Monarchie habe sich ihre Hegemonie über Deutschland dadurch verdient, daß sie sich mit dem Geiste unserer klassischen Literatur verschmolzen habe. Davon ist in dem Briefe des Prinzen Albrecht, der in der preussischen Monarchie durch Geburt und Verdienste eine so hohe Stellung einnahm, nichts zu spüren. Auch der loyalste Untertan muß sich noch immer entscheiden, entweder für die preussische Monarchie oder für die klassische Literatur. Was uns betrifft, so stimmen wir entschieden für die klassische Literatur.

Sozialismus und Ethik.

(Schluß.)

Wir haben also beobachtet, wie die Ethik aus den himmlischen Regionen heruntergeholt worden ist hierher auf die Erde. Aber sie ist darum um nichts geringer geworden, nicht geringer an Wert, denn so wie wir jetzt die Ethik haben betrachten lernen, ist sie am engsten verknüpft mit dem, was die wichtigste Grundlage des ganzen Menschendaseins ist: nämlich mit dem gesellschaftlichen Arbeitsprozeß. Sie wissen, daß der gesellschaftliche Arbeitsprozeß in seiner Entwicklung die Grundlage des ganzen gesellschaftlichen Daseins ist, und die Ethik bildet gewissermaßen das geistige Element in jenem Arbeitsprozeß. Man kann das so verstehen, daß die Notwendigkeit der bestimmten Produktionsweise, unter der wir leben, uns allerhand Unannehmlichkeiten und aufnötigt. Aber jetzt kommt die Ethik, und sie verschönert diese Unannehmlichkeiten sozusagen, sie verküsst die harte Notwendigkeit. Diese erscheint im Lichte der Ethik als eine Art höheren Gesetzes, das vom Himmel kommt und das der einzelne Mensch deshalb ehrfurchtsvoll zu betrachten hat. In dieser Form erscheint dem einzelnen das ethische Gesetz. Er weiß nicht, daß es sich um eine sehr materielle gesellschaftliche Tatsache handelt, sondern es kommt ihm nur als eine höhere Macht zum Bewußtsein, der er gehorchen muß. Das Sprichwort: Die Ethik macht aus der Not eine Tugend, ist völlig richtig, und weil der Ursprung dieser Notwendigkeit nicht bekannt ist, deshalb wird sie dem Menschen als eine überirdische Macht erscheinen, die ihn beherrscht. Solange das aber der Fall ist, wird ihm das ethische Gesetz als etwas Absolutes gelten, das ewig ist und für alle Welt und für alle Zeit.

Für uns wird die Ethik noch viel wertvoller. Wir wissen, daß unser sittliches Empfinden, wie wir es haben, eine gewaltige gesellschaftliche Macht ist, denn es ist doch eigentlich die Macht, die den Sozialismus bringen wird, jene Tugend nämlich, die sich in der Arbeiterklasse entwickelt, die Solidarität, die Aufopferung des einzelnen für die Gesamtheit ist die Kraft, die uns den Sieg verleiht. Aber was macht nun die Wissenschaft dabei? Ohne diese Wissenschaft könnten wir uns voller Zweifel fragen: Wir nennen jetzt gut und böse, was unsere Väter gerade umgekehrt böse und gut nannten. Könnte da nicht die Schuld bei uns liegen? Ist es nicht wahr, was von theologischer Seite gegen uns gesagt wird, daß unser sittliches Empfinden verderbt ist? So sehr der einzelne auch überzeugt sein mag von der Richtigkeit seiner eignen Anschauungen, dagegen steht doch die ganze, ehrwürdige Tradition von vielen Jahrhunderten. Man versteht, daß das einen schweren Zwiespalt geben kann, wenn man der alten Anschauung huldigt, daß es eine einzige Ethik gibt, die von einer höheren Welt stammt. Aber jetzt mit unserer neuen Erkenntnis besteht dieser Zwiespalt nicht mehr. Einerseits hat das Proletariat durch seine neue Wissenschaft das Wesen der Ethik beleuchtet und andererseits erleichtern diese neuen Wissenschaften den Kampf des Proletariats. Wenn die sittlichen Anschauungen aus den gesellschaftlichen Bedürfnissen herkommen, wenn da nur ausgesprochen ist, was jeder Klasse nützlich ist, dann wird jedem ungewissheit klar, daß unser neues sittliches Empfinden wirklich gut begründet ist. Das ist der Wert dieser Erkenntnis für unsere eignen Anschauungen.

Nun sind wir mit allem, was wir bis jetzt behandelt haben, zur Erklärung der Ethik ein gutes Stück vorgeschritten. Wir kennen jetzt ihren Ursprung, aber damit haben wir noch nicht das Wesen der Ethik enthüllt. Wir sind damit noch nicht ganz zu Ende. Es muß noch etwas hinzukommen. Man muß sich jetzt noch klarmachen, weshalb denn das, was gesellschaftlich notwendig ist, sich den Menschen als sittliche Anschauung aufdrängt. Wir haben hier wiederholt gesagt: Was nützlich ist für die Gemeinschaft, also jetzt für die Klasse, das ist sittlich. Aber ist das wirklich so? Ist das wirklich völlig einander gleich, das Sittliche und das für die Gemeinschaft Nützliche? Sie werden das verstehen, wenn ich ein Beispiel heranziehe. Ich nehme das selbe

Als er wiederkam, war der Vater da, der ihn mißvergnügt empfing: „Solang du bei dene da drunten bist, brauchst du mir nit hinaufzukommen.“

Das war der Empfang. Der Alte ließ ihn deutlich merken, daß er, der wehleidige und kopfhängerische Burische, ihm genau noch ebenso zuwider sei wie damals, wo er ein langaufgehobener vierzehnjähriger Bengel war. Wenn er wenigstens in der Fremde geblieben wäre! Da hockte er nun mit dem Vasi zusammen, den sowieso die ganze Gemeinde auslachte und der genau so wie er kein richtiger Burische war.

„Da wär die Mann ein andres Mannsbild geworden!“ rief ihm der Vater unter die Nase, und Anderl suchte so bald als möglich aus der Stube zu kommen. Der Alte schmunzelte; nun hatte der es wenigstens gemerkt, wie gern er ihn hatte! Da Anderl wußte, daß der Vater jetzt zu Hause blieb, hielt er sich von nun an gänzlich fern, es vergingen Monate, ehe sie ihn wiedersehen.

Der Winter hatte sich Ende März noch einmal tüchtig als Herr gezeigt und einen hohen Schnee geworfen, der aber immer wässriger und niedriger wurde und nach einem warmen Regen ganz verging. Die Gänge waren alle frei, nur die Berge sahen noch schneegefleckt aus, an den Weiden wölften sich schon die Krähen, und die langen Blütenzäpfchen der Erlen waren saftgeschwollen, als Anderl eines Tages hinaufgeklaut kam. Er tat sehr geheimnisvoll, ging wegen des Vaters nicht in die Stube, rief aber die Mann heraus. Im Flur nahm er sie auf die Seite, hielt beide Hände vor den Mund und sagte wichtig: „Die Maljeinerin weiß, daß du dem Hansi seine Adresse hast, das Kosele hat's gesagt. Der Bauer ist so viel krank, da mücht' ich sie dem Wuden schreiben, daß er kommt.“

„Sag du der Maljeinerin, die Adresse kriegt sie, wenn sie um mich selber schickt, und geh gleich.“

Die Mann zitterte vor Unmut. Das sah denen wieder gleich! Daß der Alte krank war, hatte sie von dem Kosele erfahren; diesmal schien ihm die Krankheit gehörig gewacht zu haben, weil er sogar nach Hansi verlangte.

(Fortsetzung folgt.)

Beispiel, das ich schon gebraucht habe, den holländischen Eisenbahnarbeiterstreik. Die weitere Folge jener Ereignisse haben Sie alle aus den Zeitungen gehört. Sobald der Streik komplett war und die großen Kapitalisten, die Signer der Eisenbahnen, nachgegeben hatten und die Gewerkschaft anerkannt war, da wurde der Streik ausgerufen und alles ging seinen gewöhnlichen Gang. Damit war es wohl wieder ruhig im Lande, aber nicht im Herzen der Bourgeoisie. Die tobte in ihren Zeitungen noch immer, denn hier hatte sie ein warnendes Beispiel vor Augen: die Möglichkeit eines neuen Eisenbahnarbeiterstreiks. Sie sagte sich: Es muß ein Gesetz gemacht werden, das den Eisenbahnarbeiterstreik verbietet. Das Gesetz ist gekommen, und es ist von unserer Seite sehr bekämpft worden. Die Arbeiter haben einen neuen Streik dagegen unternommen, der aber mißlang, und die ganze gewerkschaftliche Bewegung hat infolgedessen einen gewaltigen Schlag bekommen und ist für ein paar Jahre zurückgeworfen worden. Wenn man also fragt: War jener Streik nützlich oder schädlich? so muß man sagen: Er hat mehr Nachteile als Vorteile für das Proletariat gebracht. Aber wenn das Tatsache ist — es ist selbstverständlich noch darüber zu streiten, ob auf die Dauer der Nutzen nicht größer ist, dadurch, daß die Klassenverhältnisse mit einem Male so klar geworden sind — und wenn jeder überzeugt ist, der Streik habe mehr geschadet als genützt, wird dadurch jener Streik unbillig? Wenn es wahr ist, daß alles, was für die Gemeinschaft, in diesem Falle der Klasse, nützlich ist, auch sittlich ist, und alles unbillig, was der Klasse schadet, dann müssen wir sagen: Ja, dann war der Solidaritätsstreik nicht gut, sondern unbillig. Nun möchte ich fragen: Könnten Sie einem solchen Urteil beipflichten? Ich glaube, die meisten von Ihnen werden sagen: Nein, der Streik war dennoch sittlich! Er hat Schaden gebracht, aber es war eine schöne Tat, daß die Arbeiter für ihre streikenden Kameraden ihre eignen Leben in die Waagschale warfen, ohne Rücksicht darauf, ob sie persönlich größeren Nutzen oder Schaden hatten. So wird jeder sagen. Aber weshalb war jene Tat dann sittlich und gut? Die Antwort lautet: Weil die Solidarität in ihr zum Ausdruck kam. Und wieso macht die Solidarität diese Tat sittlich? Weil die Solidarität in der Uebergang der Fälle von Nutzen ist für die Arbeiterklasse, und deshalb finden wir es schön und gut, wenn Solidarität geübt wird, auch wenn ihre Betätigung mal mehr Schaden als Nutzen bringt. Wir dürfen jetzt nicht sagen: Alles was für die Klasse nützlich ist, ist sittlich, sondern man muß sagen: Dasjenige, was im allgemeinen nützlich ist für die Klasse oder für die Gemeinschaft, das ist sittlich. Sie sehen, wie hier der allgemeine Charakter der Ethik hervortritt. Es wird bei der Ethik in der Regel so verfahren, als ob der Gegensatz zwischen Person und Gemeinschaft oder Gesellschaft das einzige Merkmal der Ethik sei. Dieser Schein kommt daher, daß wir in der bürgerlichen Gesellschaft leben. In ihr, wo der Gegensatz zwischen persönlichem Interesse und Gemeininteresse so stark ist, ist dieser Gegensatz so stark entwickelt, und darum redet man immer über Ethik, als ob es sich nur um Gegensätze zwischen einzelnen Personen und der ganzen Gesellschaft handelte. Wenn das aber der einzige Gegensatz wäre in der Ethik, dann könnte man an der ursprünglichen kommunistischen Gesellschaft, d. h. bei den wilden Völkern oder später in der sozialistischen Gesellschaft von Ethik nicht mehr reden, weil dort kein Gegensatz zwischen persönlichem und allgemeinem Interesse besteht. Deshalb muß man betonen, daß noch ein zweites hinzukommt, nämlich die Unterordnung des Besonderen unter das Allgemeine, unter das, was in der Regel, und nicht bloß in besonderen Fällen gilt. Das, was regelmäßig, was normaler nützlich und zweckmäßig ist, das wird unbedeutend als das im allgemeinen Empfohlene aufgefaßt und für uns zum Maßstab des Guten, Sittlichen und Barmherzigen. Darin beruht gerade die allgemeine Natur des menschlichen Geistes, daß er überall aus den besonderen konkreten Erscheinungen das Allgemeine heraus sucht. Diefen, der bekannte Philosoph, der Philosoph des Proletariats, wie er mit Recht genannt wird, hat das sehr scharf entwickelt. Bei der gewöhnlichen Erkenntnis, da gilt es, aus einer großen Anzahl Erfahrungen einen allgemeinen Begriff hervorzuziehen. Bei der Ethik handelt es sich darum, aus der großen Masse alles dessen, was nützlich und zweckmäßig ist zu dieser Zeit oder zu jener und für diese oder jene Person, dasjenige hervorzuziehen, was im allgemeinen und für die Gesamtheit nützlich und zweckmäßig ist. So versteht man auch, daß jede Abstraktion aus konkreten Tatsachen, die ja nur möglich ist, wenn man einen bestimmten begrenzten Umkreis annimmt und nicht die ganze Welt, nur für bestimmte Umkreise gelten kann. Es gibt keine Ethik für alle Zeiten und für alle Länder und Völker, denn bei verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern, die zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern bestehen, da gibt es nur einige Allgemeinheiten, von denen keiner etwas hat. Wir nehmen z. B. die Bedürfnisse des jetzigen modernen Proletariats. Das ist eine bestimmte Klasse zu einer bestimmten Zeit und unter bestimmten Umständen. Da kann man herausrechnen das, was im allgemeinen nützlich und zweckmäßig für die Klasse ist, und dann kann man sagen: Dies ist es, was als sittlich gefühlt wird. Für andre Völker und andre Zeiten und andre Klassen gilt jedesmal eine andre Ethik, die durch die besonderen Bedürfnisse jener Zeit gebildet wird.

Darum bin ich am Ende besonnen, was ich zu behandeln gedachte. Wenn noch ein kurzer Rückblick gestattet ist, so möchte ich recapitulieren: Sant hat das besondere Merkmal des Ethischen am deutlichsten hervorgehoben, nämlich, daß die Ethik eine allgemeine Regel aufstellt, der unmittelbar das Urteil abzugeben ist. Dadurch hat er nur die Ethik definiert. Aber er hat nichts über ihren Ursprung und über ihr Wesen sagen können, und deshalb glaube er, der Ursprung sei überirdisch. Er glaube deshalb, daß es eine allgemein gültige Ethik gebe, weil er die Teilung der Menschen in Klassen nicht kannte und daher nur den Gegensatz zwischen Mensch und Gesellschaft im allgemeinen auffassen konnte. Der Marxismus hat den Ursprung der Ethik aufgedeckt und hat erkannt, daß es verschiedene Klassenmoralen gibt, und aus dieser Erkenntnis heraus hat Diefgen dann das Wesen der Ethik als den Ausdruck des allgemein zweckmäßigen hervorgehoben. Und wenn wir jetzt zurückgehen zu der Frage, die wir am Anfang stellten, dann können wir diese Frage nun jetzt besser beleuchten. Wir sagten zu Anfang: Unser Handeln wird bestimmt einerseits durch unser persönliches Interesse, andererseits durch die Ethik. Damals verstanden wir noch nicht, was Ethik sei. Jetzt sehen wir, was sie bedeutet. Der Gegensatz zwischen Interesse und Ethik sind jetzt für uns zwei Arten von Interessen geworden, das persönliche, besondere, und augenblickliche Interesse gegenüber dem allgemeinen und dem dauernden Interesse. Unser persönliches, momentanes Interesse bestimmt sehr stark unser Handeln, aber daneben auch sehr stark das Klassenbedürfnis. Und wenn wir sehen, daß jetzt in der Arbeiterklasse Tugenden aufzuwachen, die in der Zukunft die Gesellschaft umgestalten werden, so erkennen wir auch, woher diese Tugenden stammen, daß sie nicht vom Himmel stammen und in die irdischen Verhältnisse eingreifen. Sie bedeuten, daß jeder einzelne sich zu erheben wagt über das Unmittelbare, was er selbst persönlich als sein eigenes Interesse fühlt, zu dem, was seiner Klasse und der Allgemeinheit nützt. So erkennen wir jetzt die beiden Motive unseres Handelns. Wir sehen, daß diese Ethik eine gewaltig große Kraft für die Umgestaltung der Gesellschaft darstellt. Das wissen wir, und das empfinden wir alle Tage. Aber jetzt — und das war der Zweck des Vortrags — hoffe ich, daß es jedem klar sein wird, woher diese große Kraft stammt.

Umwälzungen im Zukunftsstaat.

Nach der zweite Vortrag des Gen. Dr. Pannetier er freute sich des gleichen zahlreichen Besuchs und derselben gespannten Aufmerksamkeit wie der erste, der beste Beweis dafür, wie tief heute wieder das Verlangen nach theoretischer Aufklärung in den Massen steckt. Diefem Empfinden gab auch der Vorsitzende, Gen. Diefgen, zum Schluß der Versammlung Ausdruck, als er anbeutete, daß das treffliche Gelingen dieser Versammlungen den leitenden Personen der beiden Leipziger Wahlkreisvereine den Gedanken nahe legte, im kommenden Winter etwas Ähnliches, aber in erweiterter Form, zu unternehmen.

Geheftete Genossen! Wenn wir in der Jetztzeit über die Zukunft reden, dann geschieht das in ganz andern Sinne als das früher üblich war und es jetzt noch bei unsern Gegnern üblich ist. Unsere Gegner nämlich glauben, unser Ziel sei, eine ganz bestimmte Gesellschaftsordnung zu verwirklichen, eine Gesellschaftsordnung, die sie daher mit dem Namen gekauft haben „Zukunftsstaat“. Diesen Namen haben wir im allgemeinen auch angezweifelt. Früher, in der Zeit des utopischen Sozialismus, kannte man keine andre Art, über die Zukunft zu reden, als eben eine ganz bestimmte Gesellschaftsordnung auszumalen, aber mit dem wissenschaftlichen Sozialismus ist das anders geworden. Wenn wir jetzt über die Zukunft reden, dann ist es nicht in diesem Sinne, daß wir fragen: Was wollen wir in der Zukunft machen, wie wollen wir die Zukunft gestalten? sondern dann ist es in dem Sinne: Was wird in der Zukunft geschehen? Der wissenschaftliche Sozialismus ist die Lehre von der gesellschaftlichen Entwicklung. Er hat aus der Vergangenheit der Gesellschaft bestimmte Anschauungen gewonnen, bestimmte Gesetze und Regeln abgeleitet, und diese Regeln und Gesetze gestalten uns nun auch, über die Zukunft etwas vorher zu sagen. Aber, wird man hier einwenden, der Sozialismus ist ja nicht allein wissenschaftliche Theorie, er ist ja auch praktischer Sozialismus, und für den praktischen Sozialismus, wie er sich jetzt in den sozialdemokratischen Parteien verkörpert, gilt das doch nicht, dafür gilt doch, daß sie bestimmte Forderungen vertreten wollen für die Zukunft, daß sie eine bestimmte Gesellschaftsordnung propagieren wollen, denn wir haben ja im Programm der sozialdemokratischen Parteien die Verwirklichung der Produktionsmittel. Also ist hier kein Widerspruch zwischen dem theoretischen und dem praktischen Sozialismus vorhanden. Ein solcher Widerspruch ist allerdings nicht vorhanden, und das kommt daher, weil es sich hier nicht handelt um die Wünsche und Ideale einzelner Personen, sondern um die Wünsche und Ideale einzelner Massen. Wir wissen ja, die gesellschaftliche Entwicklung findet statt nicht trotz, sondern durch das Wollen und das Handeln der Menschen. Wenn die gesellschaftliche Entwicklung so weit vorgeschritten ist, daß eine Umwälzung der Produktionsverhältnisse notwendig ist, dann kommt das in der Gestalt zutage, daß den Menschen zum Bewußtsein kommt — wenn nicht der ganzen Menschheit, dann doch bestimmten Massen — jetzt fehlt etwas in gesellschaftlicher Hinsicht, jetzt ist die Ordnung nicht mehr gut, und eine andre Gesellschaftsordnung ist notwendig. Dann wächst also in dieser Klasse das Verlangen nach einer besseren Gesellschaft, die sie zu verwirklichen sucht, und das dieses Ideal in dieser Klasse aufwächst, das ist eben die Kraft des gesellschaftlichen Fortschritts, dadurch kommt er eben zustande. Der Wille der einzelnen Personen hängt von zufälligen Umständen ab, aber der Wille der Massen hängt von allgemeinen gesellschaftlichen Verhältnissen ab, diese sind also vorherzusagen und zu bestimmen. Die Bedürfnisse des gesellschaftlichen Fortschritts sind es, die sich dann notwendig in den Wünschen und Idealen einer bestimmten Klasse abspiegeln. Sie verstehen, daß ich hier an die Proletarierklasse denke mit ihrem sozialistischen Ideal. Dieses Ideal drückt dann aus, was der nächste Schritt ist in der gesellschaftlichen Entwicklung, es drückt aus, wie die nächste folgende Produktionsform beschaffen sein wird. Daraus wird schon klar, daß ein solches Ideal keineswegs das Ideal eines schlechtthin tadellosen, besten Welt vorstellt, die es möglicherweise geben kann, wo aller Jammer aufgehört hat und alle Mißstände aufgehoben sind, sondern ein solches Ideal ist immer nur relativ, es drückt nur die nächste beste Weltordnung aus und stellt eine Gesellschaftsform vor, in der die beste in der nächsten bestimmten Unzulänglichkeiten aufgehoben sind. Nicht alle Mißstände sind aufgehoben, sondern die, die wir jetzt nachweisen und die uns jetzt besonders drücken. Nun kann es sein, daß eine Klasse glaubt, sie habe wirklich das Ideal einer für alle Zeiten tadellosen, vorzüglichen Welt. Sie wissen zum Beispiel alle, in der französischen Revolution, als die Bourgeoisie zur Herrschaft kam, war das Verlangen der Bourgeoisie nur darauf gerichtet, alle feudalen Fesseln abzutreiben, die damals die Produktivkräfte einengten. Aber das kam ihr nicht klar zum Bewußtsein, sondern sie glaubte, daß sie das Ideal einer absolut vorzüglichen Welt verkörperte, in der die Menschen und für alle Zeiten Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit herrschen sollten. So kam es der Bourgeoisie vor. Bei dem Proletariat ist es deshalb anders, weil wir uns infolge unserer Einsicht von der Relativität des Ideals bewußt sind. Wir wissen, daß das, was wir verwirklichen wollen, nicht an sich eine vollkommen tadellose Welt ist, wo aller Jammer aufgehört, sondern daß es sich um den nächsten Schritt handelt, der zu machen ist in der gesellschaftlichen Entwicklung. Fragt man also einen Sozialdemokraten: Welcher Gesellschaftsordnung hängt ihr an? Von welcher Gesellschaftsordnung glaubt ihr, daß sie die schlechteste beste ist? dann müssen wir antworten: Von gar keiner! Für uns gibt es nicht eine beste Gesellschaftsordnung! Alle verschiedenen Gesellschaftsordnungen waren zu ihrer Zeit, unter ihren bestimmten Umständen notwendig, also auch gut. Aber wenn die Umstände sich geändert haben, dann wird eine Ordnung, die zuvor gut war, schlecht und verderblich und soll aufgehoben werden. Man redet auch nie über eine sozialdemokratische Gesellschaftsordnung, sondern nur von einer sozialistischen, kommunistischen, kollektivistischen usw., aber nie von einer sozialdemokratischen.

Wenn also auch für uns keine beste Welt besteht, so wissen wir doch, daß jetzt die gesellschaftliche Entwicklung die Befestigung des Kapitalismus notwendig macht. Der Kapitalismus ist jetzt ein Hemmnis des Fortschritts, und deshalb sehen wir alles daran und kämpfen mit aller Macht dafür, den nächsten Schritt zu tun, damit die Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum übergehen. Nach meinen bisherigen Ausführungen wird man verstehen, weshalb kein Widerspruch da ist zwischen dem theoretischen und dem praktischen Sozialismus. Wenn wir über die Zukunft reden, dann geschieht es in zweierlei Weise. Zuerst suchen wir den nächsten Schritt zu erkennen, der gemacht werden muß. Und diese Erkenntnis wird für uns Maßstab unseres Handelns, sie stellen wir dann als Forderung auf, sie ist für unser Streben das Ziel, oder wenn man will, das Endziel. Es gibt an, was wir jetzt erkannt haben, was demnächst in der gesellschaftlichen Entwicklung geschehen soll. Aber wir können noch weiter über die Zukunft reden, nämlich über das, was dann fernerhin geschehen soll oder geschehen muß. Darüber zu reden hat keinen unmittelbar praktischen Zweck, um eine Forderung zu formulieren, sondern nur theoretischen Zweck, um sich klar zu machen, wie es werden wird. Das hat ebenfalls seinen Wert, denn wenn man sich das klar macht, wird das Verständnis der ganzen gesellschaftlichen Entwicklung sicherer und man ist dann besser imstande, den Gegner zu widerlegen. Darum kann es wichtig sein, so allgemein theoretisch über die weitere Zukunft nachzudenken und etwas zu sagen. Wenn wir das hier versuchen wollen, muß man das Eine bedenken: Es ist immer ein

